

SOLIDARITÄT?

Von Robert Waloch, XTRA-Magazin Wien prw@reflex.at

© 2009

Vor langer Zeit im Prater: am Stern im Dschungel stehen - von Tageszeit und Wetter eher unabhängig - Männer herum, einzeln, in Gruppen. Mit Gesten und Posen weisen sie auf ihre physischen Gegebenheiten hin; Kommunikation gibt es primär über die Körpersprache! Auf einem der Wege taucht eine Dreier- oder Vierer-Gruppe auf: am Stern entsteht Bewegung. Neugierige Erwartung wird beim Näherkommen der Typen von Rückzugsstrategien abgelöst. Der Stern leert sich in alle Richtungen der Windrose - ein einzelner Überbleibender lernt dann die Besucher kennen und hat seine Erfahrungen gemacht, mit mangelnder Unterstützung aus den eigenen Reihen. Statt der Brieftasche hat er, wenn er sie rasch hergibt, nur einige blaue Flecken! Solches geschah vor langer Zeit im Prater - Stern und Dschungel gibt's nicht mehr...

Vor kurzer Zeit in einem Wiener Szene-Lokal: Der Gastraum ist gut besucht, es wird - durch Hintergrundmusik untermalt - getratscht, gegessen, getrunken. Auf einmal ändert sich die Geräuschkulisse, vom WC-Gang her ertönt Lärm - und ein wild um sich schlagender junger Mann drängt sich durch die Menge. Am Ausgang wird er vom Wirt und einem Kollegen an der Flucht gehindert, eine wüste Schlägerei beginnt. Der Wirt bittet die Gäste ringsum, per Mobiltelefon die Polizei zu verständigen, doch niemand rührt sich. Vielleicht müsste erst die eigene Nummer unterdrückt werden, man will ja anonym bleiben. Erst nach etlichen Minuten wird jemand zum Helden und wählt 133, doch da ist es bereits zu spät. An der Theke macht sich ein Begleiter des Randalierers dadurch bemerkbar, dass er ihm mittels Flaschenhals zu Hilfe kommen will. Das Personal muss resignieren, die Typen entkommen. Aus der Toilette wankt inzwischen ein älterer Mann, blutüberströmt, eine Platzwunde an der Stirn - das Opfer! Als die Funkstreife endlich eintrifft, kann sie nur noch dessen Personalien aufnehmen und Spuren sichern. Ja, solche Konfrontationen können überall stattfinden - erstaunlich sind eher die Reaktionen der Umgebung. An einem Tisch sitzen die ganze Zeit vier sensible Senioren und lenken sich mit dezentem SmallTalk von der Rauferei neben ihnen ab. Entlang der Bar sahen sich einige wohl - zum Preis eines Getränks? - im Kino: wie geht der Film aus? Einer, der sonst über alles lacht, schaut ernst weg, ein anderer vertieft sich in seinen Teller, als ob's das erste Essen nach einer Magenverkleinerung sei. Die jungen Gäste kommentieren untereinander den Fortgang der Schlägerei, die alten schweigen oder stellen ihr Hörgerät auf Zimmerlautstärke; beim Erscheinen der Ordnungshüter kommt es zum allgemeinen Exodus.

Solidarität war nicht gefragt, einst nicht im Prater und nicht im Szene-Lokal vor kurzem.

Solidarität war von einer gewissen Schichte von Schwulen auch nicht gefragt, als es Anfang Juli in Wien wieder einmal die Regenbogen-Parade gab. Auf Fragen zur persönlichen Teilnahme gab's da eine Bandbreite von verweigernden Antworten: man habe just an dem Tag - leider, leider! - keine Zeit, weil man ja seit langem einen Shopping-Bummel in der SCS vorhabe; man würde ja gerne mitmachen, aber bei dem Wetter (Beliebiges - ob zu kalt oder zu heiß - ist einzusetzen) habe man ganz einfach nicht die Kraft sich aufzureißen; man freue sich doch so auf einen alten Film oder eine neue Serien-Folge im TV, sorry, nächsten Samstag wär's ideal gewesen. Und gar nicht so wenige sagen schlicht, dass sie mit all dem, was da wohl zu sehen sein werde, nichts gemein haben, seien sie doch brav angepasste Schwule, die noch nie - durch Gesellschaft oder Rechtsprechung - in ihrer unauffällig gelebten Sexualität eingeschränkt wurden. Etliche Vertreter dieser „Elite“ saßen dann am 4. Juli in einem der Wartehäuschen entlang der Ringstraße und wunderten sich wohl über Stunden, dass keine Straßenbahn kam: was war denn da wieder los? Erst von Pensionistinnen neben ihnen, die extra wegen der Parade dort saßen, erfuhren sie den Grund: na sowas - muss das denn sein? Andere hingegen verschanzten sich an den hinteren Tischen der Cafés und erregten sich über die optischen Widerwärtigkeiten des Umzugs; die Muskel-Boys erregten sie aber auch! Und ihnen allen war gemein, dass sie nicht einen Finger rühren würden, um Solidarität mit denen auf der Ringstraße zu zeigen - oder mit Homosexuellen überhaupt, also mit ihresgleichen!

I wü' eh net heiraten - mit dieser oft gehörten Antwort auf Fragen zu ihrer Verweigerung der Solidarisierung mit Forderungen im Heute lebender österreichischer Schwuler und Lesben zeigen sie nur die Beschränktheit ihres Horizonts: sie drapieren das blinde Fenster ihres Gettos mit einem bunten Vorhang und reden von schöner Aussicht! Es geht allerdings auch gar nicht darum, ob jemand *von uns* eine EP eingehen oder heiraten möchte, ob ein Wunsch nach Kindern durch Adoption geregelt werden

könnte; *einige von uns* wollen das, und die bedürfen unser aller Unterstützung in diesen Wünschen. Und rein formal: bevor es nicht die Möglichkeit dazu gibt, kann sie auch nicht persönlich verweigert werden. Das Beispiel aus der Fabel mit dem Fuchs und den Trauben trifft die Realität dieser derzeitigen Verweigerer jedoch nicht; viele haben mit EP und Adoption nichts am Hut. Aber so lange solche Stimmen immer wieder - noch dazu im unpassendsten Moment - laut werden, können Politiker und Rechtssprecher darauf hinweisen, dass es doch sowieso keinen Bedarf *danach* gebe. Gleiche Rechte sollten sich aber nicht nach der Zahl derer richten, die ein Gesetz für sich nützen - die Quantität darf doch kein Kriterium für die Umsetzung eines Anspruchs an den Rechtsstaat sein. Und nur nebenbei: jeder von uns ist, in irgendwelchen Bereichen, Teil einer Minderheit - und erwartet sich Realisierung seiner Wünsche, Hoffnungen! Ein bisserl Voltaire tut auch hier recht gut: *Auch wenn du anderer Meinung bist als ich, werde ich dein Recht dazu bis in den Tod verteidigen* - denn so hat er's tatsächlich gesagt!

Wenn wir uns nun wieder in die Szene begeben, so bleibt Enttäuschung um das nicht erfolgte Engagement der Anwesenden zurück, die die Schlägerei wie einen Schaukampf verfolgten, wie eine in ihrer Konsumation inkludierte Zusatzleistung des Personals. Dass sich da ein Wirt den Arsch aufriss, um einem Gast zu seinem Recht zu verhelfen und durch die Festnahme des Übeltäters dafür zu sorgen, dass Derartiges nicht so rasch wieder vorkommen könne, stieß bei manchen der larmoyanten Statisten dieses „Spektakels“ kaum auf passende Resonanz. Einer der sensiblen Senioren tröstete bei seinem Abgang mit der Bemerkung, man möge *das* doch nicht so ernst nehmen. Seiner Meinung nach ist wohl durch die Preise der Getränkekarte abgedeckt, dass der Helfer bei seinem Einsatz *für* den Gast einen Vorderzahn verlor.

Mangel an Solidarisierung gibt es aber auch unter den Opfern solcher Übergriffe. Vor einigen Monaten gab es einmal einen Vorfall, wo ein ähnlicher Radaubruder - eigentlich doch in Raubabsicht unterwegs! - durch die rasch versperrte Eingangstür an der Flucht gehindert wurde. Als die Polizisten kamen, weigerte sich das Opfer, eine Anzeige zu machen: man wolle da nicht in eine Amtshandlung und deren mögliche Folgen hineingezogen werden. Das mag seine Begründung zwar auch in dem früher oft gepflegten Umgang der Polizei mit Schwulen unter dem Motto *Is' des a woame G'schicht?* haben, ist aber leider eine Solidarisierung mit der falschen, der kriminellen Seite, und wird als bescheidene Form des Stockholm-Syndroms immer noch an manchen abendlichen Treffpunkten praktiziert... und liefert Homophoben den passenden Stoff für ihre Subsumtion von Schwulen als Gesindel.

Wollen wir *das* denn?